ROTE KOMMENTARE 17.4.70

Herausgeber: Sozialistischer Deutscher Studentenbund, Heidelberg, verantw. i. Sinne des Presserechts: R. Heß, c/o AStA, Grabengasse 14, Druck: J. Noth

Was der Arbeiter verdient

Am 1. Mai 1970 , darin sind sich alle sozialistischen Gruppen, die sich gegen die gewerkschaftliche Politik der "Zusammenarbeit" stellen, einig, muß der Lohnkampf im Mittelpunkt stehen. Die verschärfte Profit und Ausbeutungsstrategie des Kapitals, die seit der Krise von 1966/67 zu enormen Profiten einerseits und zu Preissteigerungen und Senkungen der Lohnrate andererseits geführt hat, muß gestoppt werden.

Der hier abgedruckte Artikel über Lohn, Preis, Profit ist als Flugblatt der Arbeiterbasisgruppen vor Münchener Betrieben verteilt worden. Wir drucken ihn ab als Fortführung und Ergänzung unseres Roten Kommetars vom 20.3.70 über die Entwicklung der Löhne und Gehälter. Dort hatten wir die Auswirkungen der Profitoffensive auf die Lohnrate dargestellt. Aus den offiziellen Zahlenangaben konnten wir nachweisen, daß der Anteil der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen gesunken ist, obwohl die Zahl der Lohnabhängigen absolut und relativ zugenommen hat. In der gleichen Zeit ist der Anteil der Profite am Volkseinkommen enorm gestiegen obwohl die Zahl der "Selbständigen" (hauptsächlich Kapitalisten) abgenommen hat. Daraus läßt sich leicht sehen, daß die Profite nicht nur gewachsen sind, sondern daß sie auch unverhältnismäßig stärker gestiegen sind als die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivität. Das heißt: nur das Kapital hat von der von den Lohnabhängigen geschaffenen Produktivitätssteigerung profitiert.

Das Flugblatt der Münchener Arbeiterbasisgruppen weist nach, wie die Entwicklung von Preisen und Löhnen gelaufen wäre, wenn die gestiegene Produktivität voll den Löhnen zugute gekommen wäre und die Profite gleichgeblieben wären.

ARBEITER BASIS GRUPPEN FLUGBLATT

Die BILD-Zeitung sieht es offentsichtlich als ihre Aufgabe an, die Arbeiter und Angestellten für dumm zu verkaufen. Denn selten wurde unverschämter und in einfältigeren Worten gelogen, wie es Axel Springers BILD am Montag , den 2. März, tat.

Von wegen "Deutschland ist ein Billigland"!

Noch nie stiegen in Westdeutschland die Preise so schnell und so sehr wie jetzt. "Auf den stärksten Boom folgt nunmehr die stärkste Preissteigerungswelle seit der Währungsreform", kündigte der Wirtschaftsteil der Süddeutschen Zeitung schon im November vorigen Jahres an.

" Was nützt es uns, wenn die Preise in anderen Ländern noch stärker steigen als bei uns", sagten die Kolleginnen und Kollegen, als sie Springers " Oh-Wunder" - Geschichte gelesen hatten. Aber es geht nicht nur darum, daß die Preissteigerungen in anderen Ländern doch nicht die Preissteigerung in der Bundesrepublik rechtfertigen können. Sondern: →

Die Preise bräuchten überhaupt nicht steigen, sondern könnten sinken.

Und zwar aufgrund der gestiegenen Produktivität der Arbeit. Wir werden dies anhand einiger Berechnungen nachweisen !

Wir Arbeiter und Angestellten müssen nicht nur die immer höheren Preise bezahlen, sondern bekommen darüberhinaus bis zum Erbrechen immer wieder zu hören: die Lohn- und Gehaltserhöhungen sind schuld daran, daß die Preise steigen. Beim Salvator auf dem Nockherberg siehts aber ganz anders aus: Die Maß kostet dort jetzt 20 Pfennig mehr. Weil die Kolleginnen dort mehr Lohn bekommen ? Im Gegenteil: als die Maß voriges Jahr noch 2.30 kostete, verdienten die Kolleginnen an jeder von ihnen servierten Maß noch 20 Pfennig - jetzt aber, wo die Maß 2.50 kostet, bekommen sie nur noch 15 Pfennig !

An den Löhnen und Gehälter liegt es bestimmt nicht, daß die Preise steigen. Denn wir werden mit genauen Zahlen nachweisen:

Die Löhne und Gehälter hätten statt 8 Prozent um 20 Prozent steigen können – ohne daß es hätte zu Preissteigerungen kommen müssen

Der Profit der Unternehmer wäre in diesem Fall immer noch um keinen Pfennig geschmälert geworden. Von ihrem Profit reden die Unternehmer wohlweislich nie, wenn sie von den steigenden Preise reden. Aber sie könnten auch nicht einmal sagen: "Wir müssen die Preise erhöhen, damit wir nicht weniger Profit machen". Denn ohne irgendeine Preissteigerung wäre ihr Profit immer noch der gleiche geblieben, wenn die Löhne und Gehälter im September 69 um 20 Prozent gestiegen wären.

LOHN PREIS PROFIT

DIE "LOHN-PREIS-SPIRALE"
ODER DAS KLAPPERSTORCH-MÄRCHEN DER KAPITALISTEN ?

Die Kapitalisten sagen: " Die Arbeiter sind selber schuld an den Preiserhöhungen . Die vielen Preiserhöhungen sind die Quittung für die vielen Streiks im September vorigen Jahres. Denn wenn die Löhne und Gehälter steigen, dann müssen wir unsere Preise erhöhen. Wir müssen ja schließlich die Kosten wieder rauskriegen."

Die Kosten wieder rauskriegen ? Sehen wir uns die Kosten in der Industrie an : Der Umsatz, d.h. der beim Verkauf der Produkte erzielte Erlös setzt sich zusammen aus 1.) Lohn- und Gehaltskosten (darin sind soziale Leistungen, "Arbeitgeber"-Beiträge zur Krankenkasse, Berufsgenossenschaft usw. enthalten). Sie betragen durchschnittlich 20 Prozent des Umsatzes (September 1968: 20.73% des Gesamtumsatzes in der Industrie, August 69 : 21.12 % und September 69: 20.59 %). 2.) Materialkosten (Rohstoffe und Hilfsstoffe, Investitionen zum Ersatz abgenutzter Maschinen). Wenn wir uns die Bilanzen der Industriebetriebe ansehen, so stellen wir fest,daß sie im Durchschnitt ca 50 Prozent des Umsatzes ausmachen. 3.) Gesamt - Profit. Er umfaßtdie restlichen 30 Prozent des Umsatzes.

Wie sieht das aus bei einem Betrieb mittlerer Größe mit etwa 1500 Arbeitern und Angestellten und einem Jahresumsatz von 100 Millionen DM ? Nehmen wir der Einfachheit halber an, daß dieser Jahresumsatz von 100 Million DM den Verkaufserlös darstellt für eine Jahresproduktion von 1 Million Produkten. Das einzelne Produkt hat dann einen Preis von 100 DM.

der Umsatz teilt sich auf in:		das einzelne Produkt enthält:	
Lohn- und Gehaltskosten	20 Mill.	Lohn- und Gehaltsanteil	20 DM
Materialkosten	50 Mill.	Materialanteil	50 DM
Profit	30 Mill.	Profitanteil	30 DM
Umsatz f. 1 Mill. Prod.	100 Mill.	Preis des Produktes	100 DM

Eine Lohn- und Gehaltserhöhung von beispielsweise 10 Prozent würde beim einzelnen Produkt nur dazu führen, daß es nun 22 DM Lohn und Gehalt enthält statt 20 DM. Der Preis könnte also nur von 100 DM auf 102 DM steigen. Man kann also auf keinen Fall sagen: "Wenn die Löhne z.B. um 10 Prozent steigen, dann müssen die Preise auch um 10 Prozent steigen." Natürlich erst recht nicht um 13 bis 17 Prozent, die die Zechenchefs auf die Kohlenpreise aufschlugen, nachdem sich die Kumpels 10 Prozent mehr Lohn erkämpft hatten.

Aber in Wirklichkeit brauchen die Preise garnicht zu steigen, sondern können sinken .

Wir haben nämlich bisher ganz außer acht gelassen, daß die Produktivität der Arbeit (d.h. das Produktionsergebnis je Arbeiterstunde) ständig steigt. Was hat die Steigerung der Produktivität mit den Preisen zu tun ?

Sehr viel ! Denn steigende Produktivität vermindert die Herstellungskosten. Wir werden dies anhand der tatsächlichen Entwicklung der Löhne und Gehälter einerseits und der Produktivität andererseits zeigen. Ab September (in Bayern ab Oktober) vorigen Jahres gibt es in der Metallindustrie bekanntlich 8 Prozent mehr Lohn und Gehalt. Die Produktivität der Arbeit der Arbeiter und Angestellten war zwischen September 1968 und September 1969 ebenfalls um 8 Prozent im Durchschnitt gestiegen. Was ergibt sich aus diesen beiden Tatsachen für die Preise ? Sehen wir uns daraufhin den von uns angenommenen Betrieb an :

PRODUKTIVITÄT UND PREISE

Die Lohn- und Gehaltserhöhung um 8 % führt in unserem Beispiel dazu, daß die Lohn- und Gehaltskosten auf 21.6 Mill. DM steigen. Die Produktivitätssteigerung von 8 % bedeutet in unserem Beispiel: in der gleichen Zahl Arbeiterstunden werden nun 80 000 Produkte mehr hergestellt, d.h. statt bisher 1 000 000 Produkte werden nun 1 080 000 Produkte hergestellt. Und da zur Herstellung von mehr Produkten auch mehr Roh- und Hilfsstoffe nötig sind, müssen wir die Materialkosten ebenfalls ca 8 % höher ansetzen, d.h. mit 54 Mill. DM statt wie bisher mit 50 Mill. DM.

	September 1968	September 1969
Lohn- und Gehaltskosten	20.0 Mill. DM	21.6 Mill. DM
Materialkosten	50.0 Mill. DM	54.0 Mill. DM
Profit	30.0 Mill. DM	30.0 Mill. DM
Umsatz-Erlös	100.0 Mill. DM	105.6 Mill. DM
für eine Produktion von	1 000 000 Stück	1 080 000 Stück

Der Preis des einzelnen Produkts beträgt bei der September 1968 gültigen Rechnung: 100 Mill. DM geteilt durch 1 Million Produkte = 100 DM (wobei wir es allerdings nicht in Frage stellen, daß der Unternehmer dabei einen Profit von 30 Mill. DM im Jahr hat). Aufgrund des Anstiegs der Produktivität beträgt der Preis des einzelnen Produkts nun aber: 105.6 Mill. DM geteilt durch jetzt 1 080 000 Produkte = 97.89 DM je Produkt. Das heißt: Das Produkt wäre um 2.2 Prozent billiger geworden .

Der langen Rechnung kurzer Sinn: Wenn man die Lohn- und Gehaltserhöhungen und zugleich die Steigerung der Produktivität berücksichtigt, dann ist nach der Lohn- und Gehaltserhöhung im September 1969 billiger produziert worden als im September 1968. Die Lohn- und Gehaltserhöhungen können also nie und nimmer die Ursache für die steigenden Preise sein. Im Gegenteil: ohne daß der Profit des Kapitalisten auch nur um einen Pfennig geschmälert worden wäre, hätten die Preise im September 1969 niedriger sein können als im September 1968. Und da die Produktivität der Arbeit ständig steigt, könnten die Preise ständig sinken, statt ständig zu steigen.

Bevor wir uns der wirklichen Ursache für die ständigen Preiserhöhungen zuwenden, werden wir noch mit einer zweiten Rechnung zeigen, daß das Märchen von der Lohn-Preis-Spirale in keinster Weise stichhaltig ist. Nach dem Märchen von der Lohn-Preis-Spirale könnten die Löhne und Gehälter ja nicht steigen, wenn die Preise stabil bleiben sollen. Nehmen wir also an, daß die Preise nicht steigen, was hätte dies dann tatsächlich für Folgen für die Löhne und Gehälter ? Hier die Antwort in Zahlen :

→

PRODUKTIVITÄT UND LÖHNE

Bei gleichbleibenden Preisen führt die Produktivitätssteigerung um 8 % zu folgendem Ergebnis: die Produktion steigt von 1 Million Produkte zu je 100 DM auf 1 080 000 Produkte zu ebenfalls 100 DM. Damit steigt der Umsatz von 100 Mill. DM auf 108 Mill. DM. Unsere Rechnung sieht dann so aus:

	September 1968	September 1969
Lohn und Gehalt	**20** Mill. DM	**24** Mill. DM
Materialkosten	50 Mill. DM	54 Mill. DM
Profit	30 Mill. DM	30 Mill. DM
Umsatz	100 Mill. DM	108 Mill. DM

Bei gleichbleibenden Preisen wäre also die Lohn- und Gehaltssumme von 20 Mill. DM auf 24 Mill. DM gestiegen. Das heißt: die Löhne und Gehälter wären um 20 Prozent gestiegen - und noch immer wäre der Profit um keinen Pfennig geringer geworden !

Halten wir fest: Ohne daß es dadurch zu irgendeiner Preissteigerung hätte kommen müssen, **hätten die Löhne und Gehälter im September 1969 um 20 Prozent erhöht werden können**. Die IG-Metall-Führung aber feiert 8 Prozent als Ergebnis, das "sich würdig in die Reihe der bahnbrechenden tarifpolitischen Erfolge der IG-Metall einreihen wird."

Wir haben gesehen: die Lohn-Preis-Spirale ist ein Märchen. Aber sie ist nicht nur ein Märchen, sondern dieses Märchen hat einen bestimmten Zweck. Ebenso wie es einen bestimmten Zweck hat, den Kindern immerzu das Märchen vom Klapperstorch zu erzählen. Beide Märchen sollen die tatsächlichen Verhältnisse vernebeln. Nur mit einem Unterschied: die Wahrheit über die Herkunft von Kindern sollen wir erfahren dürfen, wenn wir "reif genug" sind; die Wahrheit über den Zusammenhang zwischen Lohn, Preis und Profit sollen wir Arbeiter möglichst nie erfahren.

WIE KOMMEN DIE STEIGENDE PREISE TATSÄCHLICH ZUSTANDE ?

Die Antwort auf diese Frage haben wir eigentlich schon mit unseren Rechnungen gegeben. Wir haben gezeigt: aufgrund der gestiegenen Produktivität hätten die Preise auch nach der Lohn- und Gehaltserhöhung im September 1969 niedriger sein können als im September 1968. Wir haben weiterhin gezeigt: bei gleichbleibenden Preisen hätten die Löhne und Gehälter um 2o Prozent steigen können und nicht nur um 8 Prozent. In beiden Fällen wäre dadurch der Profit der Kapitalisten immer noch der gleiche geblieben (wenn wir uns an unser Beispiel erinnern: erblieb in jedem Fall 3o Millionen DM). Und genau da liegt der Hase begraben: Es geht den Kapitalisten keineswegs darum, daß ihre Profite immer die gleichen bleiben.

Sondern Kapitalist sein, heißt: immer größere Profite machen!

> Steigende Preise statt sinkende Preise, oder: 8 Prozent Lohn- und Gehaltserhöhung bei steigenden Preisen statt 2o Prozent mehr Lohn und Gehalt bei gleichbleibenden Preisen - das heißt nichts anderes als: die Kapitalisten haben ihre Interessen durchgesetzt; sie haben noch mehr Profit als zuvor machen können.

Immer noch mehr Profit - das ist der Grund, warum trotz der erhöhten Produktivität unserer Arbeit die Preise nicht sinken, sondern ständig steigen. Je mehr die Produktivität steigt, d.h. je mehr Reichtum von unserer Arbeit hervorgebracht wird, in desto größerem Ausmaße bereichern sich die Kapitalisten daran.

Schaut euch nur mal die Entwicklung von 1967 bis 1969 an. Im SPIEGEL vom 2o. 1o. 69 war über diesen Zeitraum von zwei Jahren zu lesen: "Gegenüber dem ersten Halbjahr 1967 waren die Nettolöhne und -gehälter in den ersten sechs Monaten dieses Jahres (1969) nur um 13, 8 Prozent gestiegen, die Nettogewinne hingegen um 45 Prozent." Hat das Stillhalten der Gewerkschaften in diesen beiden Jahren bewirkt, daß die Preise ebenfalls stillgehalten hätten? Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, daß das Gegenteil stimmt.

LOHNT ES SICH ÜBERHAUPT, FÜR MEHR LOHN ZU KÄMPFEN?

Wir haben gesehen: Es sind nicht irgendwelche "volkswirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten", die das Verhältnis von Lohn, Preis und Profit bestimmen. Sondern: Wie dieses Verhältnis aussieht, das hängt davon ab, wer sich mehr durchsetzt - die Kapitalisten oder die Arbeiter.

Wir haben gesehen: Wenn die Löhne und Gehälter nur um 8 Prozent steigen und außerdem die Preise in die Höhe gehen, dann haben die Kapitalisten noch mehr Profit als zuvor gemacht.

Wir haben aber auch gesehen: Die Steigerung der Produktivität der Arbeit von September 1968 bis September 1969 hätte es möglich gemacht, daß die Löhne und Gehälter um 2o Prozent - statt nur um 8 Prozent - steigen und daß dies noch zu keinerlei Preiserhöhungen geführt hätte. Den Kapitalisten wäre dabei noch nicht einmal etwas von ihrem Profit abgezwackt worden. Aber ihr Profit wäre auch nicht gestiegen. Und da Kapitalist sein, heißt: Immer größere Profite zu machen, werden die Kapitalisten freiwillig keine 2o Prozent mehr Lohn und Gehalt bezahlen. Aber wozu sie freiwillig nicht bereit sind, dazu können sie von den kämpfenden Arbeitern und Angestellten gezwungen werden. **"Die Frage löst sich auf in die Frage nach dem Kräfteverhältnis der Kämpfenden"**, schreibt Karl Marx in seiner Schrift " Lohn, Preis und Profit ".

Wir wollen dies noch mit einer letzten Statistik deutlich machen. Diese Statistik zeigt einerseits, wie sich Löhne und Profite tatsächlich in den letzten Jahren entwickelt haben. Sie zeigt andererseits, wie dies ausgesehen hätte, wenn die Arbeiter und Angestellten erkämpft hätten, daß ihnen die Steigerung der Produktivität zugute kommt.

Entwicklung der PRODUKTIVITÄT, NOMINALLÖHNE und PROFITE

	1962	1963	1964	1965	1966	1967	Zuwachs in % von 1962-67
Produktionsergebnis je Arbeiterstunde*	100	106.2	115.8	122.1	127.9	138.2	+ 38.2 %
Löhne und Gehälter, Materialkosten, Profite und Umsätze - ausgehend von 100 Mill. DM Jahresumsatz im Jahre 1962 (alle Zahlen in Mill. DM) :							
Löhne und Gehälter	20	21.1	22.7	24.6	25.9	27.0	+ 34.8 %
Materialkosten**	50	53.4	58.9	63.9	67.7	72.4	
Profite	**30**	**32.2**	**36.1**	**39.9**	**41.8**	**45.4**	**+ 51.3%**
Umsätze**	100	106.7	117.7	127.0	135.4	144.8	Mill. DM

*Index-Zahlen, d.h. wenn wir das Produktionsergebnis je Arbeiterstunde im Jahre 1962 mit 100 annehmen, dann beträgt es 1963 106.2 und so fort.

**In den Umsätzen und Materialkosten sind neben der Produktivitätssteigerung auch die gestiegenen industriellen Erzeugerpreise berücksichtigt.

Fragen wir nun: Wie wären die Löhne und Gehälter gestiegen, wenn die Steigerung der Produktivität den Arbeitern und Angestellten zugute gekommen wäre - ohne daß sich dabei irgendwelche Preissteigerungen ergeben hätten, und ohne daß dabei den Kapitalisten auch nur ein Pfennig von ihrem Profit abgezwackt worden wäre, d.h. also bei gleichbleibendem Profit. Hier die Zahlen:

→

	1962	1963	1964	1965	1966	1967	Zuwachs in % von 1962-67
Löhne und Gehälter	**20**	**23.1**	**28.1**	**31.0**	**33.9**	**38.1**	**+ 90.5 %**
Materialkosten*	50	53.1	57.9	61.1	64.0	69.1	
Profite	30	30.0	30.0	30.0	30.0	30.0	
Umsätze*	100	106.2	115.8	122.1	127.9	138.2	Mill. DM

*die Umsätze und Materialkosten sind hier nur im gleichen Maß wie die Produktivität gestiegen, da die Preise in dieser Berechnung ja stabil blieben.

Die erste Statistik zeigt, wie es war : 1. stiegen unsere Löhne und Gehälter in fünf Jahren nur um insgesamt 38.2 Prozent, wovon durch die gleichzeitige Erhöhung der Lebenshaltungskosten nur noch 2O.7 Prozent übrig blieben. 2. stellt diese Steigerung unseres Lebensstandards nur einen Bruchteil des Reichtums dar, den unsere Arbeit in immer größerem Ausmaße geschaffen hat. Profitiert von unserer Arbeit haben vor allem die Kapitalisten.

Die zweite Statistik zeigt, wie bei der gleichen Produktivitätssteigerung die Verhältnisse ausgesehen hätten - wenn wir durch entschlossenen Kampf für mehr Lohn der Profitgier der Kapitalisten wenigstens soweit einen Riegel vorgeschoben hätten, daß ihnen zwar noch nichts von ihrem Profit abgezwackt worden wäre aber ihr Profit auch nicht noch immer größer geworden wäre. Dann hätten wir Arbeiter und Angestellte in fünf Jahren unseren Lohn fast verdoppeln können (90.5 % mehr Lohn und Gehalt).

DER PROFIT: FÜR DIE GEWERKSCHAFTSSPITZE EINE HEILIGE KUH

Das von uns verwendete Zahlenmaterial stammt aus der Zeitschrift "WWI-Mitteilungen", die vom " Wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Gewerkschaften GmbH" herausgegeben wird. Die Gewerkschaftsspitzen wissen also genau: von 1962 bis 1967 hätten die Löhne und Gehälter um 90, 5% steigen können, ohne daß deswegen die Preise hätten steigen müssen, und ohne daß dadurch der Profit der Kapitalisten geschmälert worden wäre.

Tatsächlich aber bedeuten fünf Jahre "bahnbrechender tarifpolitischer Erfolge" der Gewerkschaftsspitzen, daß die Löhne und Gehälter in diesen fünf Jahren nur um insgesamt 34, 8 Prozent steigen und- wenn man die Erhöhung der Lebenshaltungskosten berücksichtigt - nur um 20, 7 Prozent.

Die Gewerkschaftsspitzen haben aus ihrem Kuschen vor dem Profitstreben der Unternehmer sogar noch eine "Theorie" gebastelt. Nämlich die Theorie, "daß die Löhne und Gehälter im gleichen Maße wie die Produktivität steigen sollen." Das heißt aber, daß die Löhne und Gehälter nie stärker steigen als die Profite. Damit rechtfertigen die Gewerkschaftsspitzen nicht nur den Zustand, daß sich die Kapitalisten ständig an der Arbeit der Arbeiter und Angestellten bereichern. Sondern:

Die Theorie der Gewerkschaftsspitzen bedeutet : **Je höher die Produktivität der Arbeit ist, desto rascher schwillt dadurch der Reichtum derer an, welche nicht arbeiten**: Nämlich der Kapitalisten, die die Leitung der Betriebe längst an Manager abgegeben haben, und deren "Arbeit" nur noch darin besteht, ein wachsames Auge auf die Entwicklung der Profite zu haben und sich zu überlegen, wie sie noch reicher werden können.

Nun kommt vielleicht der Einwand: Aber die Kapitalisten bezahlen ja die Maschinen, die neben der schnelleren und intensiveren Arbeit die größere Produktivität ermöglichen. Das scheint erstmal einleuchtend. Aber wer stellt denn die Maschinen her, die eine höhere Produktivität ermöglichen? Vielleicht die Kapitalisten? Wir stellen diese Maschinen her. Wir arbeiten schneller und intensiver.

Wieviel Lohn und Gehalt wir Arbeiter und Angestellten bekommen, das hängt nur davon ab, wie stark wir im Kampf um mehr Lohn und Gehalt sind. Wir können unsere Lage im Kapitalismus verbessern. Aber wir bleiben Proletarier, d.h. - wie es im Manifest der Kommunistischen Partei von 1848 heißt - "die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt. "Solange wir nur dadurch leben können, daß wir unsere Arbeitskraft an die Kapitalisten verkaufen, bleibt unsere Existenz ungesichert. " Diese Arbeiter, die sich stückweis verkaufen müssen, sind eine Ware wie jeder andere Handelsartikel und daher gleichmäßig allen Wechselfällen der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt. "

Solange wir Lohnarbeit leisten, solange erarbeiten wir den Kapitalisten ihre Profite und schaffen damit immer wieder die Bedingungen, auf grund derer wir immer wieder aufs neue für mehr Lohn und Gehalt kämpfen müssen . "Die wesentliche Bedingung für die Existenz und für die Herrschaft der Bourgeoisklasse ist die Anhäufung des Reichtums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit."

Wenn es also unsere umfassendere Aufgabe ist, gegen Kapitalismus und für Sozialismus zu kämpfen - kann das ein Grund sein, den Kampf um mehr Lohn und Gehalt zu vernachlässigen? Nein, im Gegenteil. In der Schrift "Lohn, Preis und Profit" heißt es zum Schluß: "Würden die Arbeiter in ihren tagtäglichen Zusammenstößen mit dem Kapital feige nachgeben, sie würden sich selbst unweigerlich der Fähigkeit berauben, irgendeine umfassendere Bewegung ins Werk zu setzen."